Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 86 (1992)
Heft: 5

Artikel: Brief aus dem Nationalrat : "Was sind hohe Tiere?"
Autor: Leemann, Ursula
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143694

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Was sind hohe Tiere?»

Hoffentlich wird der *Gentechnologie-Verfassungsartikel* in der Mai-Abstimmung angenommen. Die vorgeschlagene Regelung der Fortpflanzungs- und Gentechnologie beim Menschen finde ich akzeptabel, auch wenn ich die Invitro-Fertilisation nicht für wünschenswert halte. Im folgenden will ich mich aus Platzgründen auf einige Betrachtungen zum dritten Absatz des Artikels beschränken, der die *«Tiere, Pflanzen und anderen Organismen»* betrifft. Leider ist dieser dritte Absatz sehr offen formuliert; die linksgrünen Anträge zum Verbot der Freisetzung und der Patentierbarkeit genmanipulierter Organismen und zum Verbot transgener Tiere sind abgelehnt worden. Eine angesagte *neue Volksinitiative* mit dieser Zielsetzung werde ich deshalb unterstützen. Aber ein Nein zum vorliegenden Artikel wäre politisch unrealistisch und, verstanden als kategorisches Nein zur Gentechnologie, für mich auch sachlich nicht überzeugend. Die Grenze zwischen ethisch Vertretbarem und Nicht-Vertretbarem, zwischen Ungefährlichem und Gefährlichem verläuft nicht unbedingt dort, wo die Gentechnologie beginnt – eine so scharfe Schnittstelle zwischen «Gentechnologie» und anderen, «klassischen» Technologien gibt es nach meinem Dafürhalten auch gar nicht.

Die Würde der Kreatur

Es ist Samstag-Nachmittag. Im Hinblick auf Veranstaltungen überarbeite ich frühere Gentech-Notizen. Der Verfassungsartikel verlangt, dass der Würde der Kreatur Rechnung zu tragen und die genetische Vielfalt zu schützen ist. Wie soll ich dies erläutern? Angesichts der Mehrheitsverhältnisse und der bereits abgelehnten Anträge dürfen wir uns wohl nicht allzuviel davon versprechen. Die Formulierung «Würde der Kreatur» ist aber doch recht bemerkenswert. Den Organismen als *erschaffenen* Wesen eignet Würde; nicht nur materialistisch, als Ware mit Nützlichkeits- oder Seltenheitswert, sollen sie behandelt werden. Und nicht nur diejenigen höheren Tiere sind eingeschlossen, denen wir schon bisher gesetzgeberischen Schutz vor Quälerei zugestanden haben.

Wie aber ist in der *Praxis* damit umzugehen? Die Frage hat mich schon früher beschäftigt, denn sie steht ja nicht nur bei der Gentechnologie, sondern überhaupt bei unserem Verhältnis zur Natur im Raum. Natürlich wissen wir, dass es längst nicht mehr genügt, einzelne Tier- oder Pflanzenarten schützen zu wollen, sondern dass Ökosysteme als ganze erhalten werden müssen. Aber das ändert nichts daran, dass wir in unserer Haltung zu Individuen und zu Arten sehr unterschiedliche Wertungen vornehmen und vornehmen müssen. Dass mir Hund und Katze und der Igel im Garten etwas völlig anderes bedeuten als die Schnecken oder gar die Bakterien im Joghurt, dürfte klar sein.

Das Telefon läutet. Ein guter Bekannter meldet sich und fragt, ob er mir für die Lokalzeitschrift ein paar Fragen stellen könne. Selbstverständlich kann er das. «Was sind für Dich hohe Tiere?» Ich lege sofort los mit dem, was mich eben beschäftigt: «So einfach ist das gar nicht zu sagen. Wirbeltiere im allgemeinen. Ganz klar die Säuger und Vögel, denen ja schon die bisherige Gesetzgebung das Recht auf artgemässes Leben zugesteht. Aber bereits da gibt es unter Umständen Schwierigkeiten: etwa bei den Mäusen und Ratten. Natürlich sind sie hochentwickelte Tiere, die Ratten mit ihrer grossen Lern- und Anpassungsfähigkeit sogar in ausgeprägtestem Masse. Trotzdem haben sie in der Tier- und Naturschutzdiskussion einen anderen Stellenwert als Kühe und Steinböcke, oder als die besonders stark gefährdeten Reptilien und Amphibien. Darüber hinaus: Ist denn die Kreuzspinne mit ihrem grossartigen Netz nicht auch hochentwickelt, oder der ...» Nun lacht der Kollege

und sagt: «Das war eine schöne und passende Antwort. Aber eigentlich wollte ich etwas ganz anderes von Dir wissen; mein Artikel und meine Interviews drehen sich nämlich um die ‹hohen Tiere› im übertragenen Sinne.» Ach so, ich schalte also um und versuche mich im andern Zusammenhang mit einer Definition. Hierarchisch hohe Stellung, rein formal betrachtet, ist mir eindeutig zu wenig aussagekräftig. Eher: Menschen, die beträchtliche Macht ausüben, beispielsweise Regierungsmitglieder, Wirtschaftskapitäne, Generäle. Natürlich unterhalten wir uns nun darüber, etwa über die Relativität bei solchen Einstufungen, und wir lachen und philosophieren über mein Missverständnis.

Ehrfurcht vor dem Leben

Abgesehen vom anekdotischen Gehalt beschäftigt mich nachher das Gespräch. Analogien können anregend und befruchtend wirken. Die «Würde der Kreatur» bedeutet für mich einmal Ehrfurcht vor dem Leben, vor dem Leben in seiner Gesamtheit, völlig unabhängig von der Höhe der Entwicklung der einzelnen Organismen. Es bedeutet, dass Lebensräume und Vielfalt zu schützen sind; und dazu gehören Bakterien genau so gut wie Bäume oder Elefanten.

Bei der gentechnischen Veränderung von Mikroorganismen steht für mich andererseits der *Sicherheitsaspekt* im Vordergrund: Ich halte sie für ethisch vertretbar, soweit eine Gefährdung von Menschen und von Ökosystemen ausgeschlossen werden kann. In geschlossenen Systemen im Rahmen medizinischer Forschung und pharmazeutischer Produktion scheint mir das in realistischer Abwägung von Risiken möglich.

Auch bei den Pflanzen dünken mich nicht die Veränderungen des Erbgutes selbst das ethisch Problematische, mit der Würde der Kreatur nicht zu Vereinbarende, sondern die wahrscheinlichen Folgen auf gesellschaftlicher und ökologischer Ebene: die *verstärkte Abhängigkeit* und die *genetische Verarmung*. Die Gentechnologie ist in dieser Hinsicht nicht eine neue Gefahr, aber sie droht eine bereits ablaufende Entwicklung massiv zu beschleunigen.

In einem direkteren Sinn mit der Würde der Kreatur zu tun hat hingegen das von uns geforderte *Verbot transgener Tiere*. Nun existieren beispielsweise bereits Mäuse mit menschlichen Krebsgenen, die in der Krebsforschung benützt werden. Realistischerweise müssen wir uns wohl im Moment darauf konzentrieren, in Analogie zur Tierversuchsdiskussion transgene Tiere dort zu verbieten, wo kommerzielle Interessen, aber nicht «zwingende» Gründe der medizinischen Forschung vorliegen. Bei der Forschung allgemein bleibt die Frage: Welche Tiere meinen wir? Wollten wir die Experimente an der Fruchtfliege, dem Standardobjekt der Genetik, mit demselben Massstab messen wie diejenigen an Säugern, wir müssten die ganzen Forschungszweige und nicht nur die Gentechnologie verbieten. Und dazu bin ich auch wieder nicht bereit.

Trotzdem: Wir können darauf hinarbeiten, die Ehrfurcht vor allen lebendigen Wesen zu stärken; wir können vermehrt den Sinn von allem Experimentieren und Manipulieren hinterfragen. Die Würde der Kreatur verlangt dies von uns, und der ökologische Ansatz bietet die rationalen Voraussetzungen dazu.

Vergessen wir aber auch nicht, dass das Entscheidendste vielleicht auf der emotionalen Ebene geschieht. *Liebe zur Natur* lässt sich nicht befehlen, aber fördern. Ein Schritt wäre es schon, wenn wir unseren Zugang zum Tier überdenken. Er wird ja nicht nur durch die stammesgeschichtliche Nähe zu uns selbst beeinflusst, sondern auch durch kulturell bedingte Vorurteile und durch vielerlei Wertungen von Nützlichkeit oder Gefährlichkeit, die sich – längst obsolet geworden – durchaus über Bord werfen liessen.

Ursula Leemann

■